

Samstag, den 12. Oktober 1987, 19.30 Uhr  
Sonntag, den 13. Oktober 1987, 19.30 Uhr

AUSZERORDENTLICHES  
KONZERT

Freitag, den 11. Oktober 1987, 19.30 Uhr



2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1987/88

2.  
AUSSERORDENTLICHES  
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden  
Sonnabend, den 10. Oktober 1987, 19.30 Uhr  
Sonntag, den 11. Oktober 1987, 19.30 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Alain Paris, Frankreich

Solist: Peter Rösel, Dresden, Klavier

- Maurice Ravel**  
1875–1937  
**Valses nobles et sentimentales**  
Modéré – Assez lent – Modéré –  
Assez animé – Presque lent – Assez  
vif – Moins vif – Epilogue (Lent)  
Erstaufführung  
Zum 50. Todestag des Komponisten  
am 28. Dezember 1987
- Fryderyk Chopin**  
1810–1849  
**Konzert für Klavier und Orchester f-Moll op. 21**  
Maestoso  
Larghetto  
Allegro vivace
- PAUSE
- Hector Berlioz**  
1803–1869  
**Vier Orchesterstücke aus „Roméo et Juliette“  
op. 17**  
Großes Ballfest bei Capulet (Andante  
malinconico e sostenuto – Allegro)  
Liebesszene (Allegretto)  
Königin Mab, Fee der Träume (Scherzo,  
Prestissimo)  
Roméo am Grab der Capulets (Allegro agitato  
e disperato)



ALAIN PARIS, geboren 1947 in Paris, studierte bei Pierre Devaux, Louis Faurestier und Paul Paray. Charles Münch übertrug schon dem 20jährigen die Leitung von Konzerten der Ecole Normale de Musique in Paris. 1968 wurde er 1. Preisträger des Internationalen Dirigentenwettbewerbs in Besançon. Als er 1969 seine Studien beendet hatte, wurden ihm bald von Radio France Konzerte in Paris übertragen. 1970/71 dirigierte er wiederholt die Concerts Lamoureux, 1974 das Orchestre de Paris. 1976 wurde er Assistent Michel Plascons in Toulouse. Verpflichtungen bei den führenden französischen Klangkörpern schlossen sich Erfolge bei

ausländischen Orchestern an, so in der Schweiz, in Belgien, Griechenland, Luxemburg, Rumänien, Italien, in der BRD, in Ungarn, im Irak und in Japan. Seit 1983 wirkt er als Dirigent, seit 1984 als ständiger Dirigent an der Opéra du Rhin in Strasbourg. 1986 wurde er zum Professor für Dirigieren am Konservatorium Strasbourg ernannt. Eine verdienstvolle Arbeit leistet der Künstler auch als Musikologe. Er produzierte Musiksendungen bei Radio France, arbeitete an mehreren Enzyklopädien mit und gab 1982 selbst ein „Dictionnaire des interprètes et de l'interprétation musicale“ heraus, das 1985 bereits in 2. Auflage erschien.

## ZUR EINFÜHRUNG

Wie bei „Ma mère l'oye“ und „Le tombeau de Couperin“ ging der orchestrale Version von Maurice Ravel's „Valses nobles et sentimentales“ eine Klavierfassung voraus, die 1911 bei der Uraufführung in Paris durch die Kühnheit und Vielgestaltigkeit ihrer Harmonik – Roland-Manuel hat sie als Summe der harmonischen Erfahrung Ravel's überhaupt bezeichnet – beträchtliches Aufsehen erregte, ja Proteste und Hohngelächter auslöste. Selbst heute noch erfüllen uns Ravel's Meisterschaft im Gebrauch überraschender Vorhaltsbildungen und im Ausspielen enharmonischer Mehrdeutigkeit, teilweise eingebettet in archaische modale Wendungen, mit Bewunderung. Sie erlaubte es ihm, die entfernt auf Franz Schubert zurückweisenden Walzermotive zu Trägern selbst gegensätzlicher Ausdrucksnuancen zu erheben. Der Titel des hinreißend schwungvollen Werkes beruft sich insofern auf Schubert, als dieser mit seinen „Valses nobles“ und „Valses sentimentales“ „den schönen Wienerinnen“ mit einem Lächeln huldigen wollte. (A propos Lächeln: lange vor Fauré und Ravel ließ sich Chopin von ihm bezaubern).

„Ravel's Werk bildet eine Kette von sieben ausdrucksvollen Walzern, alle unterschiedlich in der Haltung und doch eine geistige Einheit; den Abschluß gibt ein Epilog, in dem das Echo der zuvor erklingenden Hauptmotive wehmütig graziös verhallt. Aus der fehlenden Abhängigkeit von einem inhaltlichen Vorwurf und einer bindenden Form zieht der Musiker gewissermaßen Gewinn, um seinem Stil die Regel eines strafferen Spieles aufzuzwingen. Die Valses nehmen in Ravel's Werk einen besonderen Platz ein. Man findet bei ihm unschwer brillantere und leichter eingängliche Partien; man entdeckt keine, in denen die Verdichtung der Materie und die Prägnanz einer abgerundeten und gestrafften Form einen höheren Grad erreicht. Eine etwas kühle Sinnlichkeit besetzt diese Musik. Elektrische Schauer, katzenhafte Geschmeidigkeit: Baudelairische Reize“ (Roland-Manuel).

Als die Tänzerin Natalia Trouhanowa dem Komponisten vorschlug, die Valses nobles et sentimentales zu vertansen, schuf er die Orchesterfassung, die den Reiz der Originalform noch in den Schatten stellt. Während jenes

denkwürdigen Tanzabends im April 1912 dirigierte nicht nur Ravel erstmals diese Transkription – ein Meisterstück seiner Instrumentationskunst (Titel des Balletts: „Adelaide oder die Sprache der Blumen“), auch die Komponisten Paul Dukas, Vincent d'Indy und Florent Schmitt lösten sich am Dirigentenpult mit eigenen Beiträgen ab.

Sein Klavierkonzert f-Moll op. 21 vollendete Fryderyk Chopin ebenso wie das e-Moll-Konzert op. 11 im jugendlichen Alter von kaum 20 Jahren. Die Uraufführung des Werkes, bei der der Komponist den Solopart selbst übernommen hatte, fand am 17. März 1830 in Warschau statt. Obwohl das f-Moll-Konzert bei seiner späteren Veröffentlichung im Jahre 1836 der polnischen Gräfin Delfina Potocka gewidmet wurde, war es ursprünglich unter dem Eindruck seiner Jugendliebe zu Konstancja Gladkowska, einer Opernsängerin am Warschauer Nationaltheater, entstanden. Das Konzert, mit dem Chopin übrigens auch in Paris debütierte, knüpft zwar in seiner formalen Anlage und in technischer Hinsicht an die virtuoson Klavierkonzerte der Zeit an, zeigt sich aber in seiner Tiefe des Gefühls, seiner Poesie, seiner reich figurierten, typischen Melodik und in seiner bezaubernden jugendlichen Frische und Leichtigkeit bereits als echtes Werk seines Schöpfers.

Der erste Satz (Maestoso) entwickelt sich in seinem Verlauf zu einem ausgeprägt virtuoson Musikstück. Auf zwei kontrastierenden Themen, einem betont rhythmischen und einem eher lyrisch-ausdrucksvollen, aufbauend, bringt der Satz in seiner Durchführung statt einer Verarbeitung dieser Themen im Sinne dramatischer Spannung und Entspannung eine reiche Ausdeutung des thematischen Materials durch die Erzeugung wechselnder Stimmungen, wobei das Soloinstrument mit glitzernden Passagen, lanten Läufen und feinen arabeskenhaften Ornamenten die Grundgedanken virtuos umspielt. Das folgende Largo gehört zu Chopin's poetischsten Einfällen überhaupt. Dieser schwärmerisch-innige Satz, der von einem hezaubernden Nocturne eingeleitet wird, scheint in seiner wundervollen, liedhaften Melodik seiner damals ganz neuartigen harmonischen Sprache den von verhaltener Erregung durchglühten Ausdruck reiner, zärtlichster Gefühle widerzuspiegeln. Nach einem leidenschaftlich-bewegten Mittelteil (Appassionato) erklingt noch einmal, jetzt ganz zart und verträumt, der Einleitungsteil des Largo.



PETER RÖSEL wurde 1945 in Dresden geboren. Sein Klavierstudium an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden bei Ingeborg Fink-Siegmund beendete er 1963 und setzte es von 1964 bis 1969 am Moskauer Konservatorium fort. Dort waren seine Lehrer die Professoren Dmitri Baschkirow und Lew Oborin. Bei mehreren international hoch dotierten Wettbewerben war Peter Rösel unter den ersten Preisträgern, so 1963 beim III. Internationalen Schumann-Wettbewerb in Zwickau, 1966 beim III. Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb in Moskau und beim IV. Internationalen Musikwettbewerb in Montreal 1968. Der Künstler, der zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und

Schallplattenaufnahmen produzierte, konzertiert seit Beendigung seines Studiums mit außergewöhnlichem Erfolg in vielen Ländern Europas, Asiens und in Nordamerika. Bei der Dresdner Philharmonie ist er seit 1963 ständiger Gast. Er zählt heute nicht nur zu den erfolgreichsten Künstlern der DDR, sondern auch zu den Besten seines Faches im europäischen Maßstab. 1972 erhielt Peter Rösel den Kunstpreis der DDR, und 1978 wurden seine hervorragenden künstlerischen Leistungen mit dem Nationalpreis gewürdigt. Seit 1976 ist er Solist des Gewandhausorchesters Leipzig, 1985 wurde er zum Professor ernannt.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie

Das Finale des Werkes (Allegro vivace) ist ebenso wie der Schlußsatz des e-Moll-Konzerts in freier Rondoform angelegt und von tänzerischem Schwung erfüllt. Drei polnische Volkstänze bestimmen die rhythmische Gestaltung des wirkungsvollen, elegant-bravourösen, aber auch lyrischer Episoden nicht entbehrenden Satzes. Neben dem ständig wiederkehrenden Hauptthema, einer Melodie im Rhythmus des Kujawiaks, eines nicht übermäßig schnellen Tanzes im  $\frac{3}{4}$ -Takt mit unregelmäßigen Akzenten auf dem zweiten oder dritten Taktteil, begegnen Teile in Mazurkaform und endlich in der feurigen, glanzvollen Schlußcoda auch der Rhythmus des wirbelnd dahinjagenden Oberekts.

„Die Haupteigenschaften meiner Musik sind leidenschaftlicher Ausdruck, innere Glut, rhythmischer Schwung und überraschende Wendungen“, schrieb Hector Berlioz, der große französische Komponist, glänzende Instrumentator, Begründer der Programmusik und Schöpfer der sinfonischen Dichtung, in seinen Lebenserinnerungen. Berlioz' Musik, die Frucht eines genialen Musikers, aber auch eines von außergewöhnlicher Überanstrengung gekennzeichneten schweren Lebens, spiegelt die gesellschaftliche und geistige Widersprüchlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider, insbesondere die typischen Wesenszüge der Menschen in jener Epoche. Ausgehend von Beethovens Pastoral-Sinfonie, in welcher der Wiener Klassiker bekanntlich „mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“ verlangt hatte, machte der französische Meister die Musik zum Ausdrucksträger seiner dichterisch-programmatischen Vorstellungen. Dabei erschloß er dieser Kunst einen neuen Gefühlsgehalt, eine faszinierende Bildhaftigkeit, die ihn zum „realistischen Romantiker“ werden ließ. Eine ausgeprägte Begabung für theatralischen, leidenschaftlichen Ausdruck bot dafür die subjektive Grundlage; die objektive war die bürgerlich-demokratische Tendenz im Frankreich seiner Zeit, große Massen zu erfassen und durch die Kunst zu aktivieren. Dennoch wurde Berlioz' Schaffen von seinen Zeitgenossen zwiespältig aufgenommen. Berlioz besaß einen einmaligen Klangsinne. Durch Steigerung der Ausdrucksmittel und des Umfangs des Orchesterapparates erzielte er phantastisch-ungewöhnliche, neuartige Klangwirkungen. Das Orchester wurde bei ihm zu einem Instrument, mit dem er virtuose und Klangfarben-„Sensationen“ hervorbrachte. Manchmal entsteht sogar der Eindruck, daß die musikalische Erfindung bei Ber-

lioz durch eine „instrumentatorische“ ersetzt wurde. Neben der großen Anregung, die Hector Berlioz namentlich für Musiker wie Liszt, Wagner und Richard Strauss, als Schöpfer des modernen Orchesters und glänzender Klangzauberer, spielte, darf man in dem Meister gestrost einen der ganz großen französischen Komponisten sehen.

Neun Jahre nach der Uraufführung von Berlioz' heute populärster Komposition, der „Symphonie Fantastique“ („Phantastische Sinfonie“ 1830) entstand als sein op. 17 „Roméo et Juliette“ (Romeo und Julia). Der Komponist nannte das am 23. November 1839 in Paris uraufgeführte, nach Shakespeares gleichnamiger Tragödie geschriebene Werk eine „Dramatische Sinfonie“. Aus sechs Teilen bestehend, stellt es eine Folge von Instrumental- und Chorsätzen mit Gesangssoli dar, denen ein Prolog vorausgeht. Aber wohl gerade durch diese ungewöhnliche Form, seinen halb sinfonischen, halb oratorischen Charakter vermochte sich „Romeo und Julia“ als Ganzes weder zu seiner Entstehungszeit noch später recht durchzusetzen. Die vier selbständigen Orchesterstücke daraus, die in unserem heutigen Konzert erklingen und die in ihrer Anordnung gleichsam eine Sinfonie darstellen, gehören jedoch unbedingt zu den schönsten, poesievollsten Eingebungen, zu den ausgewogensten musikalischen Gestaltungen ihres Schöpfers überhaupt.

Im ersten dieser Sätze („Großes Ballfest bei Capulet“) wird das festliche Leben und Treiben im Hause der Eltern Julias eindrucksvoll geschildert. Glänzende orchestrale Effekte charakterisieren diese von freudiger Erregung durchglühte prunkvolle Orchesterszene, die auf einem schwungvollen, ritterlich-stolzen Hauptthema aufgebaut wird. Daneben wird später ein zweites, kantabel-lyrisches Thema bedeutsam, das mit dem Erscheinen der schönen Julia auf dem Fest und der Wirkung der Geliebten auf Romeo in Beziehung steht.

Die „Liebesszene“, ein empfindungstiefes, inniges und überaus stimmungsvolles Adagio mit einem kurzen Mittelsatz (Allegro agitato), gibt in tonmalerischer Ausdeutung das vertraute Gespräch der beiden Liebenden in lauer Sommernacht wieder: zärtlich-süße Klänge, von drängender Sehnsucht und Leidenschaft, aber auch bereits von der bangen Ahnung tragischen Schicksals erfüllt.

Das Scherzo prestissimo von der „Königin Mab, der Fee der Träume“, hängt inhaltlich nicht mit Shakespeares Trauerspiel zusammen, bildet jedoch in seinem glitzernden, ausgelassenen Da-

hinjagen einen wirkungsvollen Kontrast zu dem vorausgegangenen poetischen Musikstück. In dieser echt romantischen, zauberhaft leichten und luftigen Elfenmusik, die übrigens durch ihre virtuose Anlage zu den schwierigsten Aufgaben der Orchesterliteratur zu rechnen ist, entfaltet der Klangzauberer Berlioz aufs neue in

vollendeter Weise all seine großen instrumentatorischen Künste.

Der letzte Teil („Romeo am Grab der Capulets“) beginnt mit der Anrufung und dem Erwachen Julias. Doch auf den Freudentaumel folgen Verzweiflung und Todesängste. Das Stück endet mit dem Tod der Liebenden.

Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig



VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 7. November 1987, 19.30 Uhr  
(Beschränkter Kartenverkauf)

Sonntag, den 8. November 1987, 19.30 Uhr  
(Beschränkter Kartenverkauf)

Semperoper

1. SONDERKONZERT

In Zusammenarbeit mit dem Fernsehen der DDR

Dirigent: Herbert Kegel, Dresden

Annerose Schmidt stellt internationale Preisträger vor  
Solisten und Programm werden noch bekanntgegeben

Mittwoch, den 18. Nov. 1987, 19.30 Uhr (Freiverkauf)  
Kongreßsaal des Hygiene-Museums

2. SONDERKONZERT

Zum 20jährigen Gründungsjubiläum des Philhar-  
monischen Chores Dresden

Joseph Haas: Das Jahr im Lied

Leitung: Matthias Geissler

Chöre: Philharmonischer Chor und Philharmonischer  
Kinderchor Dresden

Solisten: Sabine Brohm, Dresden, Sopran  
Britta Schwarz, Dresden, Alt  
Peter Kuchler, Dresden, Tenor  
Matthias Henneberg, Dresden, Baß

---

Programmblätter der Dresdner Philharmonie

Chefdirigent: Jörg-Peter Weigle – Spielzeit 1987/88

Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-56-87  
EVP –,25 M